

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 7 (1891)

Heft: 11

Artikel: Das Waisenhaus in St. Gallen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf die Holzbearbeitung beschränkt, während die ganze übrige Verarbeitung auf manuelle Verrichtungen mit zum Theil sehr hohen Arbeitslöhnen angewiesen ist.

Es existieren in der Schweiz fünf Goldleistenfabriken von mehr oder weniger Bedeutung. Die ungefähre Jahresproduktion derselben in Goldleisten und Spiegelrahmen dürfte 6—700,000 Fr. betragen und an Arbeitslöhnen mögen 2—250,000 Fr. ausbezahlt werden.

Daneben sollen — insofern die statistischen Angaben richtig sind — noch für ca. 300,000 Fr. Leisten und Rahmen eingeführt werden, welche sich speziell auf ganz reiche Artikel, oder ganz billige Berlinerwaare, dann insbesondere auch auf massive Holzleisten vertheilen dürften.

Immerhin lässt der schweizerische Eingangszoll auf Goldleisten von 30 Fr. per Meterzentner der deutschen Konkurrenz noch Spielraum genug.

Die inländische Rahmen-Industrie beschränkt sich vornehmlich auf die Fabrikation von Spiegelrahmen, und es hat dieselbe — unterstützt durch den Hotelbedarf in Spiegeln, der sich je länger je mehr durch schweizerische Produkte deckt — successive an Bedeutung gewonnen, so daß diese Spiegel resp. Rahmen heute vom einfachsten bis zum reichsten Salonspiegel fabrikationsmäßig in der Schweiz verfertigt werden.

Allerdings ist durch den Umstand, daß der Zoll für fertige Spiegel mit Rahmen der nämliche ist, wie für Spiegelglas allein, das vom Auslande bezogen werden muß, von Deutschland her, das über viel billigere Arbeitskräfte, gröberes Absatzgebiet (Export) und andere Vortheile verfügt, eine harte Konkurrenz geschaffen, und es vermag hier nur langjährige technische Erfahrung und das Bestreben, eine bessere Qualität Waare zu schaffen, über die Schwierigkeiten und Ungleichheiten dieses Konkurrenzkampfes hinwegzuhelfen und das inländische Erzeugnis zur vollen Geltung zu bringen.

Der Export der Goldleisten- und Rahmenindustrie beschränkt sich hauptsächlich auf Leisten. Die Versuche mit Spiegelrahmen sind noch nicht zum Abschluße gekommen und stoßen — zumal in überseelischen Gegenden — wo die deutschen Exporthäuser schon seit vielen Jahren den Markt mit billiger Scheinwaare beherrschen, auf vielfache Schwierigkeiten. Es gilt dies sowohl für den Artikel Goldleisten als für fertige Spiegelrahmen. Nur nach und nach dürfte es dazu kommen, daß auch dort die Waare nach Qualität und Aussehen gewürdigt und Preise bezahlt werden, die auch bessern Produkten größern Absatz sichern können. An bezüglichen Anstrengungen hat es die schweizerische Industrie nicht fehlen lassen, und es wäre zu wünschen, daß mit der Zeit die einheimischen Exporthäuser der schweizerischen Produktion dieser Branche etwas mehr Aufmerksamkeit schenken würden!

Das Jahr 1890 darf bezüglich Geschäftsgang zu den normalen gezählt werden. Die Nachfrage war das ganze Jahr hindurch eine ziemlich anhaltende und auch die Aussichten für die nächste Zukunft sind in dieser Beziehung zufriedenstellend.

Die Vertheuerung der Rohmaterialien: Schalen, Holz, Silber etc., die ihren Ausgleich nicht in einer entsprechenden Preiserhöhung der fertigen Produkte finden kann, mußte sich natürlichermaßen in nachtheiliger Weise auf die Stendite gelend machen. An eine Preissteigerung ist umso weniger zu denken, als die ausländische, speziell die deutsche, mit viel billigeren Löhnen arbeitende und unter den oben angeführten Vertheuerungen weniger leidende Konkurrenz ein maßgebendes Wort hier mitredet. Wird doch der schweizerische Eingangszoll durch den Vortheil der in Deutschland durchschnittlich um ein Drittel billigeren Arbeitslöhne allein schon aufgewogen!

Mit Befriedigung darf in Bezug auf den inländischen Konsum konstatiert werden, daß sich die Nachfrage nach besserer feinerer Waare in der Schweiz von Jahr zu Jahr steigert. Dieser erfreulichen Richtung sich anpassen durch solide Fabrikate und geschmackvolle Auswahl der Deffins wird das

Ziel sein, dem die schweizerischen Produzenten unserer Branche zu folgen haben.

Es erfordert dies allerdings die größten Anstrengungen in der maschinell-technischen Einrichtung sowohl als in der Erhaltung und Heranbildung eines tüchtigen Arbeiterpersonals. Daher wird es der Vertretung dieser Industriebranche nicht zu verdenken sein, wenn sie sich anläßlich der jüngsten Zolltarifverhandlungen der eidgenössischen Räthe dafür zu wehren sucht, daß die unnöthigerweise projektierte Zollherabsetzung auf fertigen Goldleisten zum Mindesten wieder aufgehoben werde. Nur so kann diese Industrie dem Lande fruchtbringend erhalten und soweit gestärkt werden, daß sie vermöge ihrer preiswürdigen Produkte — und vielleicht mit vermehrter Hülfe schweizerischer Exporteure — ihr Absatzgebiet im Auslande, da wo es die Zollverhältnisse gestatten, wesentlich auszudehnen im Stande ist.

Bis heute mag zirka ein Drittel der schweizerischen Goldleistenproduktion zum Export kommen.

Das Waisenhaus in St. Gallen.

Wer den Geist der Bevölkerung einer Ortschaft studiren will, der erkundige sich in erster Linie darnach, wie für das nachkommende Geschlecht und wie für die Armen und Kranken gesorgt wird. Er lasse sich also die Schul- und Waisenhäuser, die Armen- und Krankenanstalten zeigen, und wenn er findet, daß in diesen der Geist weiser Ordnung, stille Strenge und warmer Herzengüte waltet, dann mag er getrost den Schluss ziehen, daß da ein Völklein wohnt, in welchem sich mit nüchterner Einsicht ein edles Herz paart. Wo aber die Jugend in alte enge Räume eingeschlossen wird, wo bleiche Waisen mit alten Sündern zusammengepfercht oder gar auf dem Wege der Mindestbietung vergantet werden, wo für die Kranken kein freundliches Pflegehaus sich findet, da weht und wohnt der Geist der Kurzsigkeit, Engherzigkeit und Lieblosigkeit. Unser Herz zieht sich zusammen beim Gedanken an die Zukunft der Jugend und insbesondere derjenigen der armen Waisenkinder. Um so höher aber schlägt es, wenn wir sehen, wie edler Bürgersinn, den Gedanken Pestalozzi's vermirklidend, den armen Waisen eine Heimstätte baut, d'rin sie bald ein zweites Vaterhaus, ein zweites Vater- und Mutterherz finden. „Den Reichen gebricht es selten an Hülfe, stehe du den Armen und Verlassenen bei.“ Von diesem Gedanken getragen, baute die Bürgerschaft der Stadt St. Gallen in den schlechten Zeiten von 1811 das nun verlassene, auch heute noch wohnlich und zweckmäßig eingerichtete alte Waisenhaus beim Bahnhof, das die Kinder den 23. April I. J. mit dem neuen auf dem freundlichen Rosenberg vertauschten. Hell und hoch und freundlich schaut es heute über die blühenden Obstbäume und die grünen Gehänge hernieder in die betriebsame Stadt und hinaus in die sommergrünen Hügel des nahen Appenzellerlandes. Die Fürsicht eines weisen Rathes der Stadt hatte vor Jahren schon den Platz sich erworben, und im März 1887 beschloß die Genossengemeinde einhellig die Verlegung der Waisenanstalt auf den Rosenberg.

Unter Mitwirkung des Waisenwatters Schurter wurde von Architekt G. Wild-Gsell ein Plan entworfen, der von Fachexperten geprüft und begutachtet und schließlich von der Gemeinde einstimmig angenommen wurde. Der Kostenvoranschlag belief sich auf die Summe von 920,000 Fr. und es gereicht sowohl dem Ersteller der Pläne, als dem ausführenden Architekten, Julius Kunkler, zur Ehre, daß Budget und Ausgaben sich nahezu deckten.

Beim Abschied vom alten Waisenhaus hielt der Waisenvater eine Ansprache, in der er des edlen Opfersinns der Bürger gedachte, die 1811 in wenigen Tagen 150,000 Fr. zusammenlegten, um die Waisen aus dem Spital in dieses wohnliche Haus überziedeln zu lassen. In demselben haben 1206 Kinder ihre erste Erziehung genossen unter der Leitung

der Waisenväter Héz (1811—1821), Jakob Nieg (1823 bis 1853), Wellauer (1853—1881) und Schurter von 1881 an. Am Schlusse seiner Rede wandte er sich mit folgenden Worten an die ihm anvertraute Jugend:

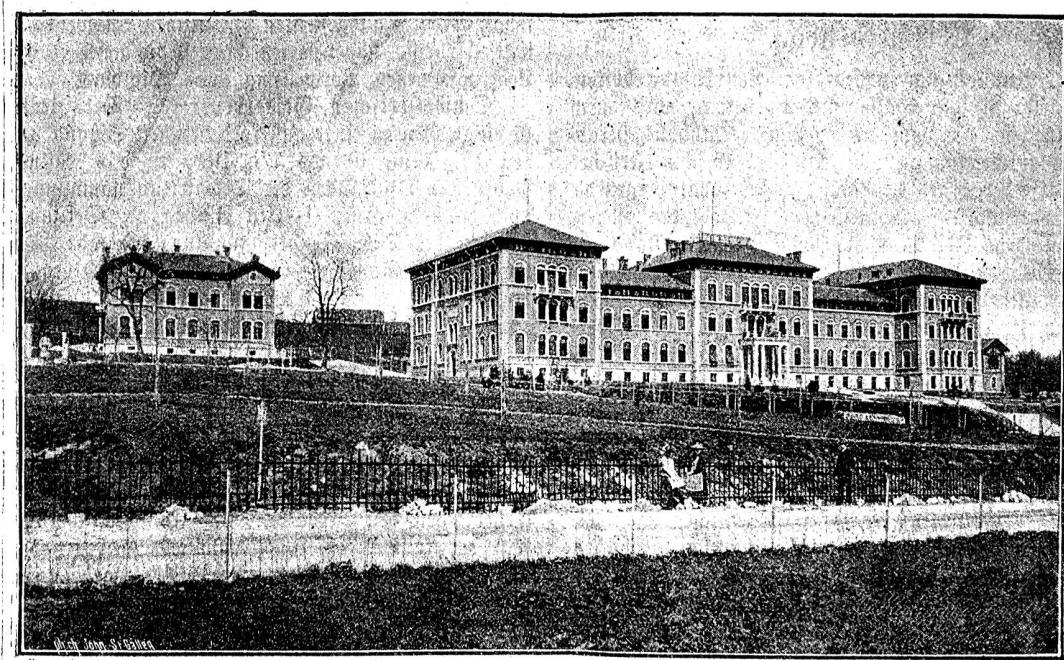
Und nun, liebe Kinder, heißt es also für immer Abschied nehmen von diesen Räumen, die euch und uns lieb geworden sind. Die Entwicklung der Stadt drängt uns hinauf auf freie Bergeshöhe und dies Haus wird bald andern Zwecken dienen als bisher. Wir haben in der letzten Zeit das Haus geleert; die meisten Hausrathsgegenstände finden wir im neuen Haus als alte Bekannte wieder. Was wollen wir heute noch mit hinaufnehmen? Vor Allem eins, mein Kind, sei treu und wahr, lasst nie die Lüge deinen Mund entweihen, so singt der Dichter in dem Abschiedswort an seinen Sohn. Und das wollen auch wir voranstellen. Wahrheitsliebe, ein freier, offener Sinn soll auch den Kindern im neuen Waisenhaus nachgerühmt werden dürfen. Möge droben auf freier Bergeshöhe, in den lichten, freundlichen Räumen, mit dem herrlichen Ausblick auf Berg und Thal jedem der Sinn aufgehen für alles Gute, Schöne und Edle. Wir wollen mit-

Weiherede Präsident Scherrer-Engler. In derselben beleuchtete er die Geschichte der Entstehung derselben und wandte sich schließlich an die Eltern, Lehrer und Kinder, mit dem Wunsche, sie möchten im neuen Hause den alten guten Geist hegen und pflegen.

Eine Besichtigung des Hauses überzeugte uns von der vorzüglichen Einrichtung derselben. Die Arbeits-, Schul- und Schlafzimmer sind hohe, helle Räume, daß es eine Lust ist, darin zu arbeiten, zu lernen und zu schlafen. Küche, Keller und Badezimmer sind zweckmäßig eingerichtet.

Bewacht von sorgender Hand tummeln sich im Nebengebäude links die Kleinen und Kleinsten unter den Waislein; während im Dekomiegebäude (rechts auf dem Bilde), in Anlagen, Garten und Wiesen, die größeren Kinder zweitmäigiger Arbeit obliegen. An lauen Abenden aber weht fernher von Rosenberg's Höhen vielfältiger Kindergesang. Das sind des Waisenhauses Nachtigallen, die vor dem Schlafengehen ihre fröhlichen und frommen Herzchen ausschütten.

Am Tage der Einweihung flatterte hoch über dem Hause das weiße Kreuz im rothen Fels, zum Zeichen, daß die



Das Waisenhaus zu St. Gallen.

nehmen Lust und Liebe zur Arbeit, in Schule und Haus, in Feld und Garten, in der Nähstube und in der Werkstatt. Arbeit macht das Leben süß und hält Körper und Geist gesund. Wir wollen mitnehmen und noch mehr als bisher pflegen den Sinn für Ordnung und Reinlichkeit; für Fertigkeit, Dienstfertigkeit, für Einfachheit und Sparsamkeit.

Mitnehmen aus diesem Hause wollen wir manch alten Leben Brauch. Auch im neuen Hause möge strahlen euch allen der Weihnachtsbaum und wollen wir uns freuen an des Hauses kleinen Festen, an Examen und Singabenden, an Geburtstagen und Ferienreisen. Auch droben wollen wir pflegen die Gottesgabe des Gesanges, mit dem ihr in diesem Hause euch und uns und der Nachbarschaft manche Freude bereitet.

Und nun singt ihr noch das letzte Lied in diesem Saale, in dem so oft eure frohen Lieder wiederhallten und wo wir miteinander so manche fröhliche Stunde verlebt. Leb' wohl, alte liebe Heimat der Waisen! Gott schütze dich auch fernher! Er segne unsern Ausgang aus diesem Hause und segne unsern Einzug in die neue Heimat!

Im großen Saale des neuen Waisenhauses hielt die

Jugend des Hauses in einem freien, gut vaterländischen Geist erzogen werde, zur Ehre der Stadt und zum Frommen des Landes.

Für die Werkstatt.

Kautschuffirniß für Holzwerk und Webstoffe. Nach der Gummi-Ztg. sind folgende Vorschriften empfehlenswerth: 1 Theil gut ausgetrockneter Kautschuk wird bei Wasserbadwärme in 8 Th. Steinkohlenheißöl gelöst, die Lösung mit 2 Th. fettem Copalsfirniß gemischt; oder 2 Th. gut ausgetrockneter Kautschuk werden mit 1 Th. Naphtha übergossen, mehrere Tage stehen gelassen, bis der Kautschuk durch und durch aufgequollen ist, dann wird die Masse durch Erwärmen im Wasserbad verflüssigt, noch warm mit 2 Th. Leinöl gemischt und schließlich 2 Th. Terpentinöl zugegeben; oder 2 Th. Kolophonium oder Damar werden geschmolzen und 1 Th. feingeschnittener Kautschuk eingetragen, worauf man unter Umrühren eine Zeit lang erwärmt und schließlich 2 Th. heißes Leinöl zusetzt. Um den Kautschuk gut zu trocknen, was zur Erzielung eines klaren Firnißes unbedingt nöthig